

Nach Süden nun sich lenken...

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **85 (1959)**

Heft 37

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Nutzungsbedingungen

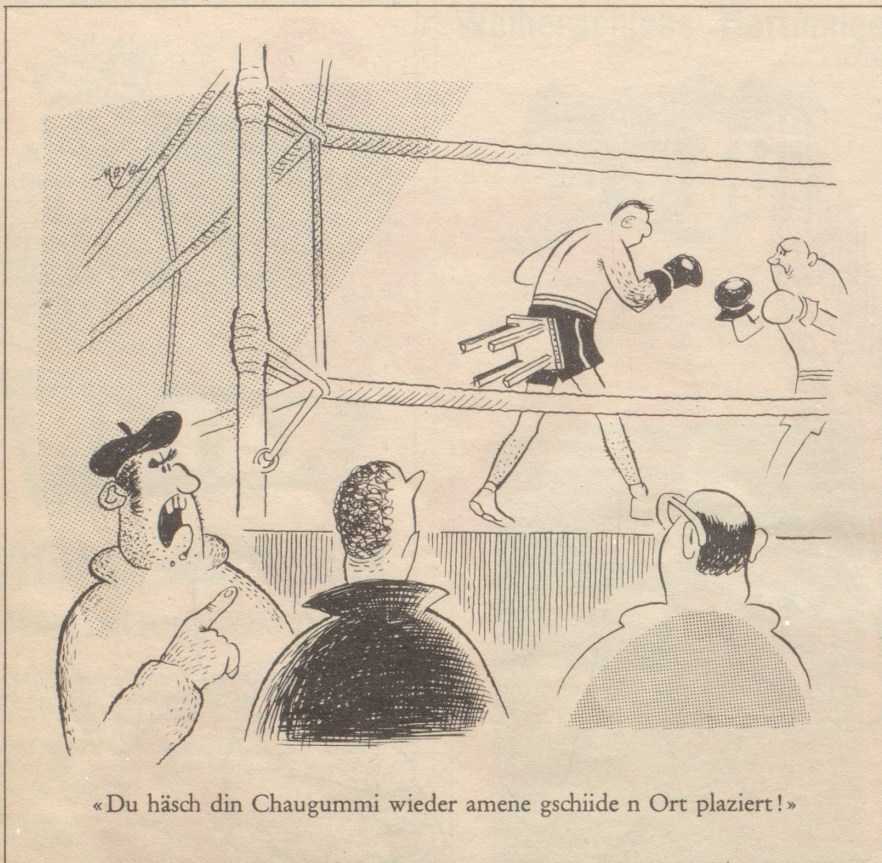
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Jahrmarkt in Luino

Vor der gernegroßen Stazione faulenz ein Platz aus Staub und Löchern. Nicht einmal Unkraut wächst darauf. Dem Bahnhofpalast gegenüber lungert ein Ristorante auf Kunden. Auf einem der wackeligen Stühle davor genehmige ich einen Caffè espresso, afrikanisch schwarz und stark wie ein tätowierter Matrose. Aufgetakelt segelt sich leichter durch das Gewoge einer fremden Stadt.

Unter den Ahornen am Quai schüttet ein Junge Wasser und je einen Goldfisch in 25 kugelrunde Vasen. Das sei für die Pesca Giapponesa. Daneben poliert ein Mann mit Sigolin Miniatur-Autos und -Flugzeuge aller Marken und Gattungen. Und weil Musik gleich einem Lebenselixier der Arbeit Tempo und Rhythmus verleiht und außerdem die Einbildung, Arbeit sei ein Spiel, läßt der Mann, der da putzt und poliert, die Karussellorgel plärren und schnattern, was die Pfeifen, Pauken und Trompeten nur hergeben. Obwohl es Vormittag und das Publikum fern ist. Mit der Grandezza eines Großgrundbesitzers lädt er die zwei mich begleitenden Kinder zu einer Gratisfahrt ein. Putzen und polieren könne er gleichwohl ... Wie ist die Welt hier so viel anders als bei uns! Und auch der Mensch, der Südländer, in dem das Kind und der Homo ludens noch nicht verkümmert und erstorben ist.

Garibaldi wird vom Scheitel bis zur Sohle gestriegelt. Das verwitterte Denkmal wittert Morgenluft. Vor ihm türmen sich Burgen von Oliven-, Thon- und Sardinenbüchsen. Der billige Jakob, der darüber gebietet, probiert den Lautsprecher aus. Je lauter, desto wahrer! Das ist die Zaubersformel, unter die er seinen Ausverkauf stellt; auch Adolf Hitler bediente sich ihrer.

Auf der Hafenmole hält eine vergoldete Maddonna Ausschau nach den Schiffern. Kurgäste baden gähnend Angeluten im Seewasser. Auf der Schiffplände brüten Autos in der Sonne: ZH, BE und BS repräsentieren Helvetias hohe Valuta. Windhunde und Bulldoggen beschnuffeln die Quaiabänke, auf denen Markt- und Stadtbesucher in Körben und Provianttaschen wühlen.

Ich verziehe mich in eine Gasse, die von Wein, Salami und Ziegenkäse duftet. Ueber

Die Inspiration

Ein junger russischer Komponist erhielt von der Regierung den Auftrag, für ein großes Fest in Moskau eine Sinfonie zu schreiben. Er bekam sogar vier Monate bezahlten Urlaub im Ural. Voller Freude packte der Musiker seine Siebensachen und viel Notenpapier zusammen und zog in einen besseren Gasthof im Gebirge. Der Aufenthalt gefiel ihm ausgezeichnet, die Luft und die Aussicht waren gut; aber die Inspiration kam, trotz der Höhenluft und den Bergen, nicht.

Die Zeit verstrich - Woche für Woche, schließlich ein, zwei, drei, dreieinhalb Monate. Auf dem Schreibtisch lagen ein paar magere Entwürfe des ersten Satzes; aber die Inspiration kam einfach nicht. In seiner Not beschloß der bedrängte Musiker seinen ehemaligen Professor am Konservatorium aufzusuchen und ihn um Rat zu fragen. «Das ist gar kein Problem», erklärte der erfahrene Mann, «nehmen Sie doch eine Sinfonie von Brahms oder Bruckner, und schreiben Sie die Partitur von hinten her ab.» Voller Freude über den guten Vorschlag begab sich der

junge Komponist sofort zu einer Musikalienhandlung. Hier kaufte er aber nicht eine Brahms- oder Brucknerpartitur, auf dem Wege war ihm nämlich etwas viel Besseres eingefallen, sondern eine Sinfonie seines verehrten Lehrers.

In seiner Ferienpension angekommen machte er sich mit Feuereifer hinter die Arbeit. Dem ungeduldig gewordenen Dirigenten, der die Sinfonie aufführen sollte, konnte er mitteilen, daß das Werk rasch voranschreite ...

Drei Tage vor der in allen Zeitungen angekündigten Uraufführung fand eine erste halböffentliche Probe statt, zu der viele politische und musikalische Größen eingeladen waren. Wie groß war aber das Erstaunen, als ein Zeitungsmann laut zu reklamieren anfing, es müsse ein Irrtum vorliegen, er wolle die Sinfonie des jungen Genossen hören und nicht die Dritte von Beethoven ...! RT





eine Kellertreppe stolpere ich in das Paradies einer unterirdischen Weinhandlung. Nach etlichen Stichproben rosso und bianco, secco und dolce, fällt mir der Abschied schwer. Wie Adam bei der Vertreibung aus dem Garten Eden bekanntlich ein Maßliebchen zur Erinnerung mitnahm, hänge ich mir eine dickbauchige Flasche Vino d'Orvieto um. Mit ihr am Arm gondole ich weinselig über die Wogen und Brandungen des Luineser Jahrmarkts. Längst habe ich das komplizierte Bruchrechnen $\frac{7}{10}$ zwischen Lire und Schweizerfranken aufgegeben. Nur das erfasse ich noch, das aber zutiefst: Geld ist eine lumpige Sache. Hampfelmäßig wandern schmutzige, zerknüllte und zerrissene Banknoten von Hand zu Hand, und keine Hand wäscht die andere.

Wie wär's mit einem Strohhut mit Fransen? Als Glatzenschutz gegen Sonnenstich. Oder als Nachweis dafür, daß man auswärts und unter fremden Hüten weilte? Strohhüte lagern hier haufenweise, rote, gelbe und blaue. «So eener mit der Feder drauf, na was, des macht dich aber fesch!» Eine pralle Dame im Dirndlkostüm muntert ihren Begleiter auf, ein derart «echt italienisches» Hutgebilde sich anzueignen. Doch kaum habe ich, von der Nord-Süd-Achsensprache vertrieben, meinen Hutwunsch aufgegeben, trägt mich die Klage einer Mutter an heimische Gestade: «Hör jetz uf müede! Du chunsch dänn scho na zu dinere Glasee!» – Und auch das heimelt den Schweizer in der Fremde unsäglich an: «Goldgerahmte Sirup-Farbenbilder der

bekannten Firma «Schmücke dein Heim!», künstliche Blumen, Filmsterne in Perlmutterfassung, Büstenhalter in allen Hängebrückenformaten, Krawatten mit Landes- und Provinzwappen, Kleiderhaken, Stoffballen, Kopftücher, Schlarpen und Rasierklingen, paketweise Rasierklingen, das Wort allein schon genügt, daß mein Kinn Stopfpeln treibt.

Dort aber, auf dem ordentlichen, alle Mittwoch stattfindenden Markt, der an meinem Besuchstag vom Jahrmarkt leider verdrängt und verschluckt wurde, feiert der Süden und der Sommer seine wahren Feste und Triumphe: Blumen, Früchte und Gemüse. Blumen, die himmlisch duften. 15 Nelken für 70 Rappen. (Schade, daß sie verwelken, ehe ich sie meiner Herzallerliebsten überreichen könnte. Sie wird wieder einmal finden: Jaja, Strohhä-

schen scheinen dir haltbarer!) Berge von Gemüse. Kartoffeln für Riesenmäuler. Tomaten, die leuchten wie die im Meer untertauchende Sonne. Pepperoni, die meine Nase erröten machen. Pflirsiche und Zitronen, grüne, gelbe und rotgesprenkelte Bohnen. Melonen mit herrlichen Schalenzeichnungen. Zwiebeln, die bersten und platzen vor Dicke. Das duftet und leuchtet und lacht von aufgespeicherter Sonne, Süße und Saftigkeit.

Meine Zunge gleicht der eines jagenden Dackels. In einem Schaufenster an der Via Gioacchino Rossini wird «Spatenbräu di München» angeboten, in Konservendbüchsen, Lire 200. Wie kann man nur! Da setze ich wie ein Trompeter meine «einheimische» Strohhflasche an die Lippen und schlucke was die Gurgel hält.

Ich war nicht allein in Luino. Etliche Tessiner und ein Rudel ferienmachender Landsleute waren es auch. Wie Rösser mit Stalldrang fanden wir uns bei der Bahnhof-Zollvisitation wieder. Mit vollen Bäuchen und ebensolchen Taschen. Bei jener peinlich und kleinlich genauen Zolluntersuchung habe ich den Glauben an Paneuropa verloren. Schade!

Taugenichts der Zweite

Man nennt bisweilen Indemini «das letzte Dorf im Schweizerland». Unser zweite Taugenichts sah es mit anderen Augen. Er wird im nächsten Nebelspalter mit einem Blick in das Märchendorf Indemini die Reihe seiner Tessinerskizzen beenden.

Versuchen Sie unseren feinen

**VELTLINER
„LA GATTA“**

oder den reinen

**TRAUBENSAFT
„GATTINO“**

Verlangen Sie bitte
Offerte mit
Gratismuster

Direktbezug bei



Tel. (082) 60605
G. Mascioni & Cie., Campascio/GR